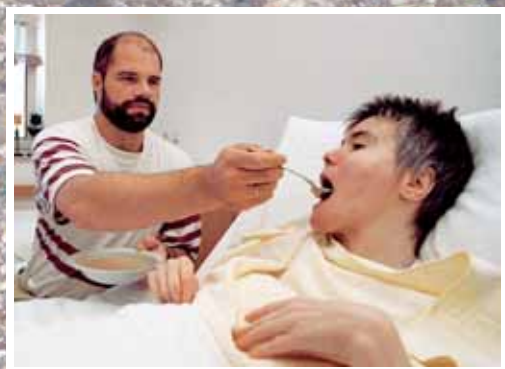


# KALASANTINER

Religiös-soziale  
Quartalsschrift der  
Kalasantinerkongregation

# blätter

Das erste  
Rundschreiben  
des neuen  
Papstes

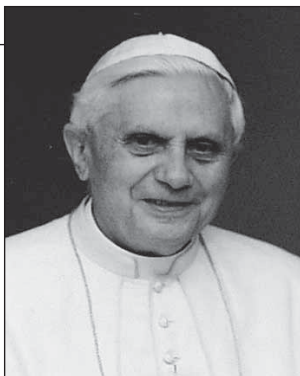


# Gott ist die Liebe



# Heilige Maria,

Mutter Gottes,  
 du hast der Welt  
 das wahre Licht geschenkt,  
 Jesus, deinen Sohn - Gottes Sohn.  
 Du hast dich ganz  
 dem Ruf Gottes überantwortet  
 und bist so zum Quell der Güte geworden,  
 die aus ihm strömt.  
 Zeige uns Jesus. Führe uns zu ihm.  
 Lehre uns ihn kennen und ihn lieben,  
 damit auch wir selbst wahrhaft Liebende  
 und Quelle lebendigen Wassers  
 werden können  
 inmitten einer dürstenden Welt.



Papst Benedikt XVI.

Abschlußgebet der Enzyklika

## gelegen oder ungelegen

Neun Monate nach seiner Wahl zum Papst veröffentlicht Benedikt XVI. seine erste Enzyklika. „Gott ist die Liebe“ lautet der Titel. Das Medien-echo ist groß, der Tenor überraschend positiv. „Ratzinger geht an die Wurzeln“, lobt ein großes deutsches Wochenmagazin. „Der Papst und die Liebe - schöner geht es nicht“, kommentiert ein Fernsehsender. „Hier ist ein behutsamer Missionar am Werk“, urteilt eine (großformatige) österreichische Tageszeitung, während eine andere (kleinerformatig) zusammenfaßt: „Dieser Papst setzt die alten Weisheiten der Kirche gegen die geistige Ödnis und seelische Unbehaustheit der Moderne.“

Vor 27 Jahren erschien das erste Rundschreiben Johannes Pauls II. Sein zweites Bibelzitat beschreibt die „Kernwahrheit unseres Glaubens“: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, damit jeder, der an ihn glaubt, ... das ewige Leben hat.“ (Joh 3,16) Benedikt

## Erlöser und Liebe

XVI. verwendet dasselbe Wort als drittes Zitat, um zu sagen, daß „am Anfang des Christseins die Begegnung mit einer Person steht“. Sehr ähnlich beginnen die beiden Leiter der Kirche, ihr „Programm“ vorzustellen: Auf den „Erlöser des Menschen“ (Redemptor hominis) verwies Johannes Paul, „Gott ist die Liebe“ (Deus caritas est) streicht Benedikt heraus.

Wir sind Erlöste, wir sind Geliebte. Wir werden eben darin unsere Erfüllung finden: im Weiterschicken von Erlösung und Liebe.

Dieses Heft verzichtet auf Kommentare und Erklärungen und fügt den bereits erschienenen keine weiteren hinzu. In neun Abschnitten bringen wir Auszüge des Schreibens. Neunmal ergänzt ein einfaches Beispiel gelebter Liebe den Text.

„Nicht etwas, sondern sich selbst geben“, schreibt Benedikt. Viele haben das getan, auch der selige Anton Maria Schwartz. Daß wir es versuchen, wieder und immer wieder, und daß Gott die Gnade dazu gebe,

das erbitten in der Liebe Christi

*P. André Jundov*

## Profeßfeier

am 10. September 2006  
 in Schwarza/Steinfeld:  
 14 Uhr Rosenkranz  
 14.30 Uhr Messe

### INHALT

„Eros und Agape“ .....	19
Der Gott der Bibel liebt .....	20
Nicht mehr gegenüber, sondern eins .....	21
Gottes- und Nächstenliebe .....	22
Caritas - Auftrag der Kirche .....	23
Gerechtigkeit und Liebe .....	24
Strukturen der Liebestätigkeit .....	25
Wesentlich am kirchlichen Liebestun .....	26
Wer leistet kirchliches Liebestun? ...	27
Kala-Berichte .....	28

## Danke

für jede Spende, die Sie uns (mit beiliegendem Zehrschein) zukommen lassen. Sie ermöglichen uns damit, die Zeitschrift kosten-deckend zu versenden!

Weil du in meinen Augen teuer und wertvoll bist, und weil ich dich liebe, gebe ich für dich ganze Länder und für dein Leben ganze Völker. (Jes 43,4)

Einen Augenblick nur verbarg ich vor dir mein Gesicht in aufwallendem Zorn; aber mit ewiger Huld habe ich Erbarmen mit dir, spricht dein Erlöser, der Herr. (Jes 54,8)

# „Eros“ und „Agape“

Die Liebe ist dadurch, daß Gott uns zuerst geliebt hat (vgl. 1Joh 4,10), nicht nur ein „Gebot“, sondern Antwort auf das Geschenk des Geliebtheits, mit dem Gott uns entgegengeht. In einer Welt, in der bisweilen mit dem Namen Gottes Rache oder gar die Pflicht zu Haß und Gewalt verbunden werden, hat diese Botschaft hohe Aktualität und praktische Bedeutung.

Wir sprechen von Vaterlandsliebe, von Liebe zum Beruf, von Liebe unter Freunden, von der Liebe zur Arbeit, von der Liebe zwischen Eltern und ihren Kindern, zwischen Geschwistern und Verwandten, von der Liebe zum Nächsten und von der Liebe zu Gott.

Der Urtypus von Liebe ist die Liebe zwischen Mann und Frau.

In dieser Bedeutungsvielfalt erscheint aber die Liebe zwischen Mann und Frau, in der Leib und Seele untrennbar zusammenspielen und in der dem Menschen eine Verheißung des Glücks aufgeht, die unwiderstehlich scheint, als der Urtypus von Liebe schlechthin, neben dem auf den ersten Blick alle anderen Arten von Liebe verblasen.

Im Eros, in der Liebe zwischen Mann und Frau, sahen die Griechen - vor Christus<sup>1)</sup> - zunächst den Rausch, die Überwältigung der Vernunft durch eine „göttliche Raserei“, durch die der Mensch die höchste Seligkeit erfährt. Die falsche Vergöttlichung des Eros - Tempelprostituierte mußten den Göttlichkeitsrausch schenken, wurden also als Menschen mißbraucht und dienten bloß als Objekte - verlangte eine Reinigung, um den Eros zu seiner wirklichen Größe hin zu heilen: Aus der suchenden und noch unbestimmten Liebe wird dadurch die konkrete Liebe, die wirklich Entdeckung des anderen ist. Nun wird Liebe Sorge um und für den anderen - Agape. Sie will nicht mehr sich selbst - das Versinken in der Trunkenheit des Glücks -, sie will das Gute für den Geliebten: Sie wird Verzicht, sie wird bereit zum Opfer, ja sie will es.

So ist zu erkennen, daß sich Eros (begehrende, Gott suchende Liebe) und Agape (weiterschenkende Liebe) niemals ganz voneinander trennen lassen. Je mehr beide in die rechte Einheit miteinander treten, desto mehr verwirklicht sich das wahre Wesen von Liebe. Wenn Eros zunächst vor allem verlangend ist - Faszination durch die große

Verheißung des Glücks -, so wird er im Zugehen auf den anderen immer weniger nach sich selbst fragen, immer mehr das Glück des anderen wollen, immer mehr sich um ihn sorgen, sich schenken, für ihn da sein wollen. Das Moment der

Wenn Eros, der zunächst nur verlangt, den Mitmenschen „entdeckt“, beginnt er zu schenken und wird Agape.

Agape tritt in ihn ein. Andernfalls verfällt er und verliert auch sein eigenes Wesen. Umgekehrt ist es aber auch dem Menschen unmöglich, einzig in der schenkenden Liebe zu leben.

Er kann nicht immer nur geben, er muß auch empfangen. Wer Liebe schenken will, muß selbst mit ihr beschenkt werden. Gewiß, der Mensch kann - wie der Herr uns sagt - zur Quelle werden, von der Ströme lebendigen Wassers kommen (vgl. Joh 7,37-38), aber damit er eine solche Quelle wird, muß er selbst immer wieder aus der ersten, der ursprünglichen Quelle trinken - bei Jesus Christus, aus dessen geöffnetem Herzen die Liebe Gottes selbst entströmt (vgl. Joh 19,34).

## Die Liebe hofft alles

Jürgen hatte den Bauernhof der Eltern übernommen und im selben Jahr Theresia geheiratet. Nach kurzer Zeit hatten die beiden vier Kinder. Theresia war ganz für die Familie da und packte darüber hinaus auch auf dem Hof fleißig zu. Wie Jürgen hatte sie ein großes Herz und viel Humor. Die nie endende Arbeit konnte den beiden nichts anhaben, das Lachen ging ihnen kaum je aus.

Ganz plötzlich kam es zu einer Veränderung Theresias. Eine innere Verzweiflung packte sie, und sie hatte Angst, mit dem Leben nicht mehr fertig zu werden. Wie gelähmt stand sie vor den plötzlich übermächtig scheinenden Forderungen des Alltags. Medika-

mente und Gespräche halfen langsam zurück ins tätige Leben. Jürgen litt mit seiner Frau. Er war für sie da, so gut er konnte. Auch ihre Veränderungen versuchte er wie selbstverständlich anzunehmen - vieles war nicht mehr wie früher. Doch er verzichtete auf Forderungen und freute sich mit ihr über jeden Fortschritt. Er glaubte von ganzem Herzen an ihre vollständige Genesung.



Ins tätige Leben zurückfinden

Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergäße: Ich vergesse dich nicht. (Jes 49,15)

Der Herr, dein Gott, hat dich auf dem ganzen Weg, den ihr gewandert seid, getragen, wie ein Vater seinen Sohn trägt. (vgl. Dtn 1,31)

<sup>1)</sup> Kursiv bedeutet nicht wörtlich zitiert.

# Der Gott der Bibel liebt

Nur in der Bibel wird ganz klar, daß nicht irgendein Gott, sondern der einzige, wahre Gott selbst der Urheber der ganzen Wirklichkeit ist. Das bedeutet, daß ihm *seine Schöpfung* lieb ist, weil sie ja von ihm selbst gewollt, von ihm „gemacht“ ist.

Dem Eingottglauben entspricht die monogame Ehe.

Die göttliche Macht der griechischen Philosophie wird zwar von allen Geschöpfen begehrt und geliebt, aber sie selbst ist unbedürftig und liebt nicht, sie wird nur geliebt. Der Gott aber, dem Israel glaubt, liebt selbst. Seine Liebe ist noch dazu eine wählende Liebe: Aus allen Völkern wählt er Israel und liebt es - freilich mit dem Ziel, gerade so die ganze Menschheit zu heilen. Er liebt, und diese seine Liebe kann man durch-

aus als Eros bezeichnen, der freilich zugleich ganz Agape ist.

Die leidenschaftliche Liebe Gottes zu seinem Volk - zum Menschen - ist zugleich vergebende Liebe. Die Liebeslieder des biblischen „Hohe- liedes der Liebe“ schildern das Verhältnis zwischen Mensch und Gott: Es gibt Vereinigung des Menschen mit Gott - der Urtraum des Menschen -, aber diese Vereinigung ist nicht Verschmelzen, Untergehen im namenlosen Ozean des Göttlichen, sondern ist Einheit, die Liebe schafft, in der beide - Gott und der Mensch - sie selbst bleiben und doch ganz eins werden.

Der biblische Schöpfungsbericht zeigt den Menschen als unvollständig und auf dem Weg, im anderen zu seiner Ganzheit zu finden - im Miteinander von Mann und Frau. Der Eros (*die Ganzheit begehend*) verweist von der Schöpfung her den Menschen auf die Ehe, auf

Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten. Ich war es, der ihn gehen lehrte, ich nahm ihn auf meine Arme. Mit menschlichen Fesseln zog ich ihn an mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war da für ihn wie die Eltern, die den Säugling an ihre Wange heben. Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen. Wie könnte ich dich preisgeben, wie dich aufgeben? Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte. Darum komme ich nicht in der Hitze des Zorns. (vgl. Hos 11,1.3f.8ab.9c-e)

eine Bindung, zu der Einzigkeit und Endgültigkeit gehören. Dem monotheistischen Gottesbild (dem Eingottglauben) entspricht die monogame Ehe. Die auf einer ausschließlichen Liebe beruhende Ehe wird zur Darstellung des Verhältnisses Gottes zu seinem Volk und umgekehrt. Die Art, wie Gott liebt, wird

Gottes leidenschaftliche Liebe ist zugleich vergebende Liebe.

zum Maßstab menschlicher Liebe. Diese feste Vernüpfung von Eros und Ehe in der Bibel findet kaum Parallelen in der außerbiblischen Literatur.

## Wer liebt, vergibt

Spät abends fuhr Hans mit seiner Freundin Barbara im Auto nach einem Besuch bei Freunden nach Hause. Die beiden waren müde. Barbara schlief auf dem Beifahrersitz ein. Heinz hatte deswegen das Autoradio abgeschaltet. Er kämpfte mit dem Schlaf; einen Augenblick dürften ihm die Augen zugefallen sein. Das Auto kam mit etwa neunzig Stundenkilometern in einer Linkskurve von der Straße ab und schlug mit der rechten Seite gegen einen Baum. Barbara war auf der Stelle tot, Hans mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Barbaras Eltern halfen ihm über die schweren Vorwürfe, die er sich machte, hinweg - er ist bei ihnen wie zu Hause. Und seine Freunde achteten darauf, daß viele Monate lang immer jemand von ihnen bereit war, mit ihm etwas zu unternehmen oder für ihn dazusein.



Wir sind im Leben oft auf Vergebung angewiesen.

Da Jesus die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung. (Joh 13,1)

Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe! (Joh 15,9)

Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat. (Joh 3,16)

Gott hat uns aus Liebe im voraus dazu bestimmt, seine Kinder zu werden durch Jesus Christus und nach seinem gnädigen Willen zu ihm zu gelangen. (Eph 1,5)

# Nicht mehr gegenüber, sondern eins

Aus dem Gegenüber des Menschen zu Gott wird Vereinigung - durch Jesus Christus: *durch sein Kommen als Mensch in unsere Welt; durch seinen Tod am Kreuz, in dem er sich an uns verschenkt; und schließlich durch die Eucharistie, die uns in den Hingabeakt Jesu hineinzieht*

In der Kommunion wird der Mensch eins mit Gott und mit allen Kommunikanten.

und in der Kommunion letzte Vereinigung schenkt. Die „Mystik“ des Sakraments, die auf dem Abstieg Gottes zu uns beruht, reicht weiter und führt höher, als jeder mystische Aufstieg des Menschen reichen könnte.

## Liebe erfüllt

Schon während meines Jusstudiums hatte ich in einer Bank gearbeitet. Das Lernen fiel mir nicht schwer, die Arbeit daneben ging mir leicht von der Hand. Vier Jahre nach meiner Promotion wurde mir überraschend angeboten, die Stellvertretung des Leiters zu übernehmen. Voll Freude sagte ich zu und ging in der Arbeit auf. Durch eine plötzliche sehr schwere Erkrankung meines Chefs stieg ich nicht ganz zehn Monate später sogar zur Filialleiterin auf. Trotz mancher Anfeindungen, die unter solchen Umständen durchaus üblich sind, da einige ältere Mitarbeiter auch sehr gern den Posten erhalten hätten, ging es mir im Grunde ausgezeichnet. Meine Eltern und Brüder waren stolz auf mich, viele Freundinnen beneideten mich.

Genau kann ich nicht sagen, wie es zu der weiteren Überraschung in meinem Leben gekommen ist. Es war kein Streit in der Bank, keine plötzliche neue Erkenntnis, auch kein Überdruß. Aber immer wieder fielen mir Kinder und auch Erwachsene auf, die mit

Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe. (Joh 15,12)

Aber nun ist ein Weiteres zu beachten: Die „Mystik“ des Sakraments hat sozialen Charakter. Denn in der Kommunion werde ich mit dem Herrn vereint, wie alle anderen Kommunikanten: „Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib, denn wir alle haben teil an dem einen Brot“, sagt der heilige Paulus (1Kor 10,17). Die Vereinigung mit Christus ist zugleich eine Vereinigung mit allen anderen, denen er sich schenkt. Ich kann Christus nicht allein für mich haben, ich kann ihm zugehören nur in der Gemeinschaft mit allen, die die Seinigen geworden sind oder werden sollen. Die Kommunion zieht mich aus mir heraus zu ihm hin und damit zugleich in die Einheit mit allen Christen. Wir werden „ein Leib“, eine ineinander verschmolzene Existenz. Gottesliebe und Nächstenlie-

be sind nun wirklich vereint: Der fleischgewordene Gott zieht uns alle an sich.

Die Messe ist Ritus - und gleichzeitig Leben.

Die übliche Entgegensetzung von Kult (*Rituale wie zum Beispiel Gottesdienst*) und Ethos (*Lebenshaltung, konkretes Tun*) fällt hier einfach weg: Im „Kult“ selbst, in der eucharistischen Gemeinschaft, ist das Geliebtwerden und Weiterlieben enthalten. Eucharistie, die nicht praktisches Liebeshandeln wird, ist in sich selbst unvollkommen, und umgekehrt wird das „Gebot“ der Liebe nur möglich, weil es nicht bloß Forderung ist: Liebe kann „geboten“ werden, weil sie zuerst geschenkt wird.



Messe - Ritus und gleichzeitig Leben

Benachteiligungen zu leben hatten. Durch den Sohn einer guten Bekannten, der mit dem Down-Syndrom leben muß, war ich gezwungen, mich sehr konkret auf dieses Thema einzulassen. Ich kam nicht mehr los davon. Nach einigen intensiven Wochen, in denen ich nicht viel zum Schlafen gekommen war vor lauter Überlegungen und Fragen, habe ich in der Bank gekündigt. Das Unverständnis zu Hause war groß und schwer zu ertragen. Aber inzwischen kann ich sehr zufrieden zurückschauen. Ich arbeite in einem kleinen, überschaubaren Heim für Menschen, die wahrschein-

lich nie allein leben und einer „geregelten“ Arbeit nachgehen werden können. Die Tätigkeit in der Bank hat mich gefreut und auch viel verdienen lassen, aber das Dasein für meine „Schützlinge“ jetzt erfüllt mich! Und meine Umgebung hat meinen „Schritt zurück“ mittlerweile akzeptiert ...

Beate

Der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebt und weil ihr geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin. (Joh 16,27)

Denk daran, Jakob, und du, Israel, daß du mein Knecht bist. Ich habe dich geschaffen, du bist mein Knecht; Israel, ich vergesse dich nicht. Ich fege deine Vergehen hinweg wie eine Wolke und deine Sünden wie Nebel. Kehre um zu mir; denn ich erlöse dich. (Jes 44,21f)

# Gottes- und Nächstenliebe

**Z**wei Fragen: Können wir Gott überhaupt lieben, den wir doch nicht sehen? Und: Kann man Liebe gebieten?

*Johannes schneidet in seinem ersten Brief die Problematik der ersten Frage an:* „Wenn jemand sagt: ‚Ich liebe Gott!‘, aber seinen Bruder haßt, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht.“ (1Joh 4,20) Hier wird die unlösliche Verschränkung von Gottes- und Nächstenliebe unterstrichen. Beide gehören so zusammen, daß die Behauptung der Gottesliebe zur Lüge wird, wenn der Mensch sich dem Nächsten verschließt oder gar ihn haßt. Die Nächstenliebe ist ein Weg, Gott zu begegnen, und die Abwendung vom Nächsten macht auch für Gott blind.

Gereifte Liebe umfaßt Gefühl, Verstand und Wille.

In der *Meßfeier*, im Beten, in der lebendigen Gemeinschaft der Gläubigen erfahren wir die Liebe Gottes, nehmen wir ihn wahr und lernen so auch, seine Gegenwart in unserem Alltag zu erkennen. Er hat uns zuerst geliebt und liebt uns zuerst; deswegen können auch wir mit Liebe antworten. Gott schreibt uns nicht ein Gefühl vor, das wir nicht herbeirufen können. Er liebt uns, läßt uns seine Liebe sehen und spüren, und

aus diesem „Zuerst“ Gottes kann als Antwort auch in uns Liebe aufkeimen.

*Es ist klar*, daß Liebe nicht bloß Gefühl ist. Gefühle kommen und gehen. Das Gefühl kann eine großartige Initialzündung sein, aber das Ganze der Liebe ist es nicht. Wir haben von der Reinigung und Reifung gesprochen, durch

Gottesliebe und Nächstenliebe sind unlösbar verbunden.

die der Eros zur Liebe im Vollsinn des Wortes wird. Zur Reife der Liebe gehört es, daß sie alle Kräfte des Menschseins einbezieht. *Das Erleben* der Liebe Gottes kann in uns das Gefühl der Freude wecken, *das* aus der Erfahrung des Geliebteins kommt. Aber auch unser Wille und unser Verstand werden *angesprochen*. Die Erkenntnis des lebendigen Gottes ist Weg zur Liebe, und das Ja unseres Willens zu seinem Willen einigt Verstand, Wille und Gefühl zum ganzheitlichen Akt der Liebe. Dies *dauert ein Leben lang an*: Liebe ist niemals „fertig“ und vollendet; sie wandelt sich im Lauf des Lebens, reift und bleibt sich gerade dadurch treu.

So wird Nächstenliebe - im Sinne Jesu - möglich. Sie besteht darin, daß ich den Mitmenschen, den ich zunächst gar nicht mag oder kenne, von Gott her liebe. Das ist nur möglich aus der Willensgemeinschaft mit Gott heraus.

Dann sehe ich den anderen aus der Perspektive Jesu Christi und kann ihm mehr geben als die äußerlich notwendigen Dinge: den Blick der Liebe, den er braucht. Jesu Freund ist mein Freund.

Wenn ich aber die Zuwendung zum Nächsten aus meinem Leben weglasse, nur „fromm“ *bin* und meine „religiösen Pflichten“ *tue*, dann verdorrt die Gottesbeziehung - sie ist „korrekt“, aber ohne Liebe. Nur wenn ich auf den Nächsten zugehe und ihm Liebe erweise, bin ich auch fühlbar Gott gegenüber. Nur *im* Dienst am Nächsten *erkenne* ich, was Gott für mich tut und wie er mich liebt. Die Heiligen - denken wir zum Beispiel an die selige Teresa von Kalkutta - haben ihre Liebesfähigkeit dem Nächsten gegenüber immer neu aus ihrer Begegnung mit dem eucharistischen Herrn geschöpft, und umgekehrt hat diese Begegnung ihren Realismus und

Gott liebt zuerst, unsere Liebe ist Antwort.

ihre Tiefe eben von ihrem Dienst an den Nächsten her gewonnen.

Gottes- und Nächstenliebe leben also beide von der uns zuvorkommenden Liebe Gottes, der uns zuerst geliebt hat. *Liebe wird somit nicht mehr verlangt*, sondern *die* geschenkte Liebe, *die wir erleben*, muß *sich* ihrem Wesen nach weiter mitteilen.



Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. (Röm 5,8)

Große Hilfe durch viele kleine Verzichte

## Nichts ist zu wenig

Fünf Familien waren sie - nicht mehr. Dafür hatten sie gemeinsam sechzehn Kinder. Und eine Idee einte sie: Sie besteuerten sich selbst. Jede Familie gab monatlich, was sie wollte und konnte. Es war manchmal nicht viel, es schien überhaupt nie wirklich großartig. Aber das stetige „Zurücklegen“ hat bereits ein Dutzend Unterkünfte für völlig mittellose Familien in einer afrikanischen Krisenregion entstehen lassen.

Gott hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? (Röm 8,32)

Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein Held, der Rettung bringt. Er freut sich und jubelt über dich, er erneuert seine Liebe zu dir, er jubelt über dich und frohlockt, wie man frohlockt an einem Festtag. (Zef 3,17)

Jesus sah ihn an, und weil er ihn liebte, sagte er: Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen, und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach! (Mk 10,21)

# Caritas - Auftrag der Kirche

Der Heilige Geist ist die innere Kraft, die das Herz der Gläubigen mit dem Herzen Christi in Einklang bringt und sie bewegt, die Mitmenschen so zu lieben, wie Jesus sie geliebt hat, als er sich niederbeugte, um den Jüngern die Füße zu waschen und insbesondere als er für alle sein Leben hingab (vgl. Joh 13,1-13; 15,13).

Der Geist ist auch eine Kraft, die das Herz der kirchlichen Gemeinschaft verwandelt, damit sie in der Welt eine Zeugin für die Liebe des Vaters ist, der die Menschheit in seinem Sohn zu einer einzigen Familie machen will. Liebe ist der Dienst, den die Kirche entfaltet, um unentwegt den auch materiellen Leiden und Nöten der Menschen zu begegnen.

---

Die Kirche kann den Liebesdienst so wenig ausfallen lassen wie Sakrament und Wort.

---

Die in der Gottesliebe verankerte Nächstenliebe ist zunächst ein Auftrag an jeden einzelnen Gläubigen, aber sie ist ebenfalls ein Auftrag an die gesamte kirchliche Gemeinschaft auf all ihren

Ebenen (Pfarre, Diözese, Weltkirche).

Liebe zu üben für Witwen und Waisen, für Gefangene, für Kranke und Notleidende aller Art, gehört genauso zum Wesen der Kirche wie der Dienst der Sakramente und die Verkündigung des Evangeliums. Die Kirche kann den Liebesdienst so wenig ausfallen lassen wie Sakrament und Wort.

Die organisierte und praktisch geübte Nächstenliebe war für die frühe Kirche wesentlich. Tertullian (3. Jahrhundert) erzählt, wie die Sorge der Christen für Notleidende aller Art das Staunen der Heiden hervorruft. Kaiser Julian der Apostat (4. Jahrhundert) hatte als sechsjähriges Kind die Ermordung seines Vaters, seines Bruders und anderer Verwandter durch die Palastgarde erlebt und schrieb diese Brutalität - zu recht oder zu unrecht - dem Kaiser Konstantin zu, der sich als großer Christ ausgab. Damit war der christliche Glaube für ihn ein für alle Mal diskreditiert. Als Kaiser entschloß er sich, das Heidentum, die alte römische Religion, wieder herzustellen, zugleich aber sie zu reformieren, damit sie wirklich tragende Kraft des Reiches werden könne. Dazu

machte er reichlich Anleihen beim Christentum. In einem seiner Briefe hatte er geschrieben, das einzige, was ihn am Christentum beeindruckte, sei die Liebestätigkeit der Kirche. Und so war für sein neues Heidentum ein entscheidender

---

Der Liebesdienst ist unverzichtbarer Wesensausdruck der Kirche.

---

der Punkt, dem Liebessystem der Kirche eine gleichartige Aktivität seiner Religion an die Seite zu stellen. Die „Galiläer“, so sagte er, hätten auf diesem Weg ihre Popularität erworben. Man müsse es ihnen gleichtun und sie noch übertreffen. Auf diese Weise bestätigte der Kaiser also, daß die praktizierte Nächstenliebe, die Caritas, ein entscheidendes Kennzeichen der christlichen Gemeinde, der Kirche, war.

Der Liebesdienst der Kirche ist keine Wohlfahrtsaktivität, die anderen zu überlassen wäre, sondern unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst. In der Kirche, der Familie Gottes in der Welt, darf es keine Notleidenden geben.

## Wer schenkt, wird beschenkt

Vera lebte mit ihrer Pflegetochter Anna in einem Vorort im Süden Wiens, knapp außerhalb der Großstadt. Ihr Mann, der schon vor fünfzehn Jahren an Krebs gestorben war, hatte das ansehnliche Haus gebaut. Die beiden Frauen verstanden einander gut. Es war ein ziemlicher Schock für Vera, als der angehende Mann ihrer Pflegetochter sich weigerte, nach der bereits festgelegten Hochzeit mit Anna in die obere Etage zu ziehen. Sie wollten sich eine Wohnung in Wien nehmen oder schlimmstenfalls in seiner bisherigen Unterkunft wohnen (Zimmer-Küche). Es gab keine Möglichkeit, die jungen Leute umzustimmen. Anna beteuerte ihrer Pflegemutter, wie sehr sie sie immer noch mochte, und es war ihr klar, daß sie trotz

der zukünftigen Entfernung von zu Hause gern und oft dort zu Besuch sein werde - auch mit ihrem Mann.

Die Suche nach einer geeigneten Wohnung erwies sich als schwierig. Als drei Wochen vor der Hochzeit immer noch nichts in Aussicht war, eröffnete Vera ihrer Pflegetochter, daß sie - dank ihrer Sparsamkeit - eine beachtliche Geldsumme gespart hätte und diese Anna und ihrem zukünftigen Mann schenken wollte, sodaß sie leichter etwas Passendes finden und sich auch leisten könnten. Zehn Tage später war es schließlich soweit: Das Geld reichte aus, um ein Haus (!) in der Nähe Stockeraus zu erstehen.

Die nun noch größere Entfernung schmerzte Vera zwar, doch die Freude der jungen Leute tröstete sie bald darüber hinweg.



„Das Geld reichte für ein Haus ...“

Ihr sollt die Liebe Christi verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt. (vgl. Eph 3,18f)

Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat. (Gal 2,20)

Aus der Ferne ist ihm der Herr erschienen: Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dir so lange die Treue bewahrt. Denn sooft ich dir auch Vorwürfe mache, muß ich doch immer wieder an dich denken. Deshalb schlägt mein Herz für dich, ich muß mich deiner erbarmen. (vgl. Jer 31,3,20)

# Gerechtigkeit und Liebe

Vor allem das marxistische Denken vertritt (*vertrat*) den Standpunkt, die Armen bräuchten nicht Liebeswerke, sondern Gerechtigkeit. Statt durch Liebeswerke das Gewissen der Besitzenden zu beruhigen und deren Stellung zu festigen, sollte eine Ordnung der Gerechtigkeit geschaffen werden. Es stimmt, daß das Grundprinzip des Staates die Verfolgung der Gerechtigkeit sein muß und es das Ziel

Der Traum des Marxismus ist zerronnen, die Soziallehre der Kirche gibt Orientierung.

einer gerechten Gesellschaftsordnung bildet, unter Berücksichtigung des Subsidiaritätsprinzips jedem seinen Anteil an den Gütern der Gemeinschaft zu gewährleisten. Doch während der Traum des Marxismus, durch eine Weltrevolution und die damit verbundene Vergesellschaftung der Produktionsmittel alles besser werden zu lassen, zerronnen ist, bietet die Soziallehre der Kirche - erst allmählich und mühsam hat Ende des 19. Jahrhunderts ihre Entwicklung begonnen - mit ihrer grundlegenden Wegweisung Orientierungen in der heute schwierigen Situation.

Die gerechte Ordnung der Gesell-

schaft und des Staates ist zentraler Auftrag der Politik. Denn die Politik ist mehr als Technik der Gestaltung öffentlicher Ordnungen. Praktisch unabweisbar steht der Staat immer vor der Frage: Wie ist Gerechtigkeit hier und jetzt zu verwirklichen? Aber diese Frage setzt die grundsätzlichere voraus: Was ist Gerechtigkeit? Genau hier ist der Ort der Katholischen Soziallehre anzusetzen: Sie will nicht der Kirche Macht über den Staat verschaffen; sie will auch nicht Einsichten und Verhaltensweisen, die dem Glauben zugehören, denen aufdrängen, die diesen Glauben nicht teilen. Sie will schlicht zur Reinigung der Vernunft beitragen und helfen, daß das, was recht ist, jetzt und hier erkannt und dann auch durchgeführt werden kann.

Die Soziallehre der Kirche hilft, die Vernunft zu reinigen.

Sie will der Gewissensbildung in der Politik dienen und helfen, daß die Hellsichtigkeit für die wahren Ansprüche der Gerechtigkeit wächst und zugleich auch die Bereitschaft, von ihnen her zu handeln, selbst wenn das verbreiteten Interessenlagen widerspricht.

Liebe - Caritas - wird immer nötig sein, auch in der gerechtesten Gesell-

schaft. Der totale Versorgungsstaat kann das Wesentliche, das der leidende Mensch - jeder Mensch - braucht, nicht geben: die liebevolle, persönliche Zuwendung. Es braucht den Staat, der groß-

Der Versorgungsstaat gibt das Wesentliche nicht: die liebevolle, persönliche Zuwendung.

zügig die verschiedensten Initiativen unterstützt, die spontanes Helfen mit Nähe zu den hilfsbedürftigen Menschen verbinden. Dies leistet die Kirche, die nicht nur materielle Hilfe, sondern auch - die oft nötigere - seelische Stärkung und Heilung bringt.

Die Behauptung, gerechte Strukturen machen Liebestätigkeit überflüssig, verbirgt tatsächlich ein materialistisches Menschenbild: den Aberglauben, der Mensch lebe „nur von Brot“ (Mt 4,4; vgl. Dtn 8,3) - eine Überzeugung, die den Menschen erniedrigt und gerade das spezifisch Menschliche verkennt.

Die unmittelbare Aufgabe, für eine gerechte Ordnung in der Gesellschaft zu wirken, kommt vielmehr eigens den gläubigen Laien zu. Sie können daher nicht darauf verzichten, sich einzuschalten in das gesellschaftliche Leben und es in gerechter Weise zu gestalten.



Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit der herzlichsten Liebe, die Christus zu euch hat. (Phil 1,8)

## Liebe verwandelt

Manuela hatte eine sehr schwere Kindheit und Jugend erlebt - ohne wirkliche Familienatmosphäre. Als junge Frau litt sie unter vielen Ängsten und quälendem Verfolgungsgefühl. Ein Rechtsanwalt nahm sie bei sich zu Hause in die Familie auf, und dank seiner menschlichen und psychologischen Qualitäten kam Manuela aus ihrer tiefen inneren Not heraus. Mit viel Geduld war er für sie da, hörte zu und richtete auf - ohne dabei Frau und Familie zu vernachlässigen. Bei alledem konnte er ihr auch den Wert ihrer Persönlichkeit vermitteln. Sie wuchs in die Rolle einer tatkräftigen Haushaltshilfe hinein und

entwickelte gute Beziehungen zu den heranwachsenden Kindern. In vieler Hinsicht war sie für diese da - auch nach dem Tod ihres Helfers und dessen Frau. Ihr Gebet, ihre Fürsorge, ihre Zeit und auch ihre bescheidenen Mittel setzte sie für sie ein. Schließlich hatte sie auch die Kraft, eine lange und schwere Krankheit anzunehmen - wohl unter schwerem Seufzen, doch ohne sich ganz aufzugeben und fallen zu lassen.

Liebt einander, weil auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat als Gabe und als Opfer, das Gott gefällt. (Eph 5,2)

Der Staat als großzügiger Förderer verschiedenster Initiativen, die spontan helfen können



Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt. (Joh 13,34f)

Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? All das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat. (Röm 8,35.37)

# Strukturen der Liebestätigkeit

Die Massenkommunikationsmittel haben heute unseren Planeten kleiner werden lassen, so daß man nun die Nöte der Menschen viel direkter erfährt, vor allem einen Aufruf zur Anteilnahme an ihrer Situation und an ihren Schwierigkeiten. Täglich wird uns bewußt, wie viel Leid es aufgrund materieller wie auch geistiger

Für eine Verbesserung der Welt ist der gemeinsame Einsatz der Christen nötig.

Not auf der Welt gibt, und das trotz der großen Fortschritte auf wissenschaftlichem und technischem Gebiet. Heute stehen uns unzählige Mittel zur Verfügung, um den notleidenden Brüdern und Schwestern Hilfe zukommen zu lassen. Die Sorge für den Nächsten über-

windet die Grenzen nationaler Gemeinschaften und ist bestrebt, ihre Horizonte auf die gesamte Welt auszuweiten. Staatliche Einrichtungen und humanitäre Vereinigungen unterstützen solche Initiativen - die einen durch Beihilfen oder Steuererleichterungen, die anderen indem sie beträchtliche Geldmittel zur Verfügung stellen. Auf diese Weise übertrifft die von der menschlichen Gemeinschaft ausgedrückte Solidarität die der einzelnen erheblich.

Ein wichtiges Phänomen unserer Zeit sind Entstehen und Ausbreitung verschiedener Formen des Volontariats, die eine Vielfalt von Dienstleistungen übernehmen. An alle *daran Beteiligten* möchte ich ein besonderes Wort der Anerkennung und der Dankbarkeit richten. Dieser Einsatz ist für die Jugend eine Schule für das Leben, die zur Solidarität und zur Bereitschaft erzieht,

nicht einfach etwas, sondern sich selbst zu geben. Der Anti-Kultur des Todes, die sich zum Beispiel in der Droge

Das Volontariat erzieht die Jugend zur Bereitschaft, nicht einfach etwas, sondern sich selbst zu geben.

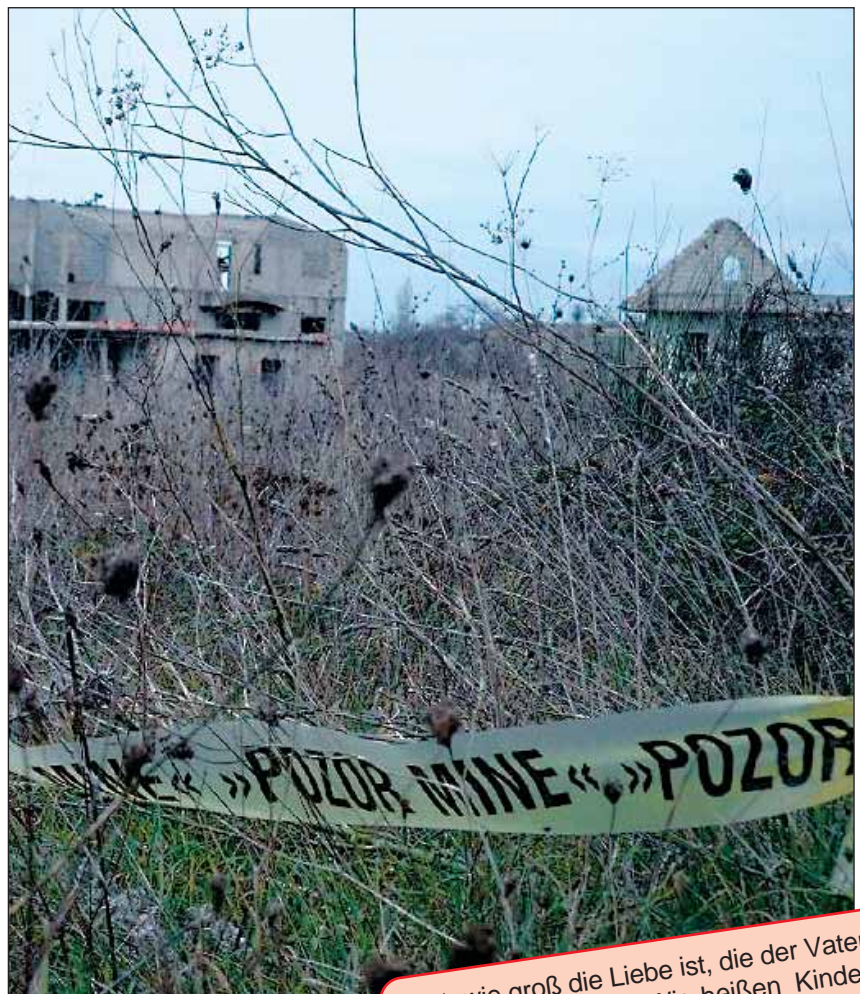
ausdrückt, tritt damit die Liebe entgegen, die nicht sich selbst sucht, sondern gerade in der Bereitschaft des Sich-Verlierens für den anderen sich als eine Kultur des Lebens erweist.

Für eine Entwicklung der Welt zum Besseren hin sind die gemeinsame Stimme der Christen und ihr Einsatz nötig, damit der Achtung der Rechte und der Bedürfnisse aller, besonders der Armen, der Gedeimigten und der Schutzlosen, zum Sieg verholfen wird.

## Liebe hält stand

Jelena hatte einige Jahre im Kloster gelebt. Bevor sie ihre ewigen Versprechen ablegte, verliebte sie sich in Tomislav und trat aus. Sie heirateten bald, und Jelena war schon kurz darauf schwanger. Da brach der Krieg in Kroatien aus; ihr Haus wurde vollkommen zerstört, und sie flüchteten für einige Zeit ins Ausland. Ein zweites Kind kam auf die Welt. Mit Gelegenheitsarbeiten hielt Tomislav die Familie über Wasser. Jelenas ehemalige Mitschwester verhalfen ihnen nach Kriegsende zu einem kleinen Haus in der Heimat. Alles hätte also gut weitergehen können. Aber das Kriegstrauma lähmte Tomislav. Er war nahezu unfähig, etwas zu arbeiten, seine Stimmung war stets gedrückt, er brauchte weit mehr Hilfe und Betreuung, als daß er Stütze für Frau und Kinder hätte sein können.

Jelena führt einen Kampf ums Überleben. Mit kleinen Hilfsarbeiten da und dort und durch Spenden von Freunden gelingt es, einen Tag nach dem anderen zu meistern. Aber sie klagt kaum. Und sie steht zu Tomislav, obwohl er nicht einmal ihren Glauben teilt. Sie will für ihn dasein - im Vertrauen auf Gott.



Kriegstrauma: zerstörte Heimat

Ihr seid von Gott geliebt, seid seine auserwählten Heiligen. (Kol 3,12)

Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es. (1Joh 3,1)

Vater, ich habe ihnen deinen Namen bekanntgemacht und werde ihn bekanntmachen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin. (Joh 17,26)

Gott aber, der voll Erbarmen ist, hat uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus wieder lebendig gemacht. (Eph 2,4f)

# Wesentlich am kirchlichen Liebestun

Die Kraft des Christentums reicht weit über die Grenzen des christlichen Glaubens hinaus. Um so wichtiger ist es, daß das kirchliche Liebeshandeln seine volle Leuchtkraft behält und nicht einfach als eine Variante im allgemeinen Wohlfahrtswesen aufgeht.

Kennzeichnend muß es sein, sich dem anderen mit dem Herzen zuzuwenden.

Berufliche Kompetenz ist eine erste grundlegende Notwendigkeit, aber sie allein genügt nicht. Es geht ja um Menschen, und Menschen brauchen immer mehr als eine bloß technisch richtige Behandlung. Sie brauchen Menschlichkeit, die Zuwendung des Herzens. Für alle, die in den caritativen Organisationen der Kirche tätig sind, muß es kennzeichnend sein, daß sie nicht bloß auf gekonnte Weise das jetzt Anstehende tun, sondern sich dem anderen mit dem Herzen zuwenden, so daß dieser ihre

menschliche Güte zu spüren bekommt. Deswegen brauchen diese Helfer neben und mit der beruflichen Bildung vor allem Herzensbildung: Sie müssen zu einer Begegnung mit Gott in Christus geführt werden, die in ihnen die Liebe weckt und ihnen das Herz für den Nächsten öffnet, so daß Nächstenliebe für sie nicht mehr ein sozusagen von außen auferlegtes Gebot ist, sondern Folge ihres Glaubens, der in der Liebe wirksam wird (vgl. Gal 5,6).

Das christliche Liebeshandeln muß unabhängig sein von Parteien und Ideologien. Es ist hier und jetzt Vergegenwärtigung der Liebe, deren der Mensch immer bedarf.

Liebe in ihrer Absichtslosigkeit ist das beste Zeugnis für Gott.

Zu einer besseren Welt trägt man nur bei, in dem man selbst jetzt das Gute tut, mit aller Leidenschaft und wo immer die Möglichkeit bersteht, unabhängig von Parteistrategien und -programmen. Das Programm des Christen - das

Programm des barmherzigen Samariters, das Programm Jesu - ist das „sehende Herz“. Dieses Herz sieht, wo Liebe not tut und handelt danach. Wenn die

Die Welt wird besser, wenn wir jetzt selbst das Gute tun.

karitative Aktivität von der Kirche als gemeinschaftliche Initiative ausgeübt wird, sind über die Spontaneität des einzelnen hinaus selbstverständlich auch Planung, Vorsorge und Zusammenarbeit mit anderen ähnlichen Einrichtungen notwendig.

Wer im Namen der Kirche karitativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, daß die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt. Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen.

## Die Liebe erträgt alles

Ab siebzig verkalkte meine Mutter mehr und mehr. Schließlich kam sie nach einem Schlaganfall und vierwöchigen Spitalsaufenthalt als „Pflegefall“ nach Hause: Beaufsichtigung rund um die Uhr, waschen, wickeln, füttern. Es war für uns nicht nur eine große Umstellung, sondern zu Beginn auch eine heillose Überforderung. Die nervliche Anspannung führte bei mir zu Herzbeschwerden. Erst mit der Zeit lernte ich, wie die richtige Pflege aussah und wie ich mit dem Weinen und den depressiven Zuständen der früher so fröhlichen Mutter umzugehen hatte. Ich mußte neu anfangen, mit ihr zu scherzen und zu lachen, ihr alle Neuigkeiten zu erzählen, obwohl sie lange nicht alles und schließlich so gut wie gar nichts mehr verstand. Aber es ist uns gelungen, sie in unseren

Familienalltag hereinzunehmen: Im Rollstuhl war sie überall dabei, das Leben spielte sich um sie herum ab.

Hilfen waren für mich eine mobile Krankenschwester, die Möglichkeit, mich mit Freunden ausreden zu können sowie mein Mann und unsere drei Kinder (zwischen 15 und 21). Nur durch sie war es möglich, die Mutter nie allein zu lassen. Wichtig war für mich auch, daß es für uns alle so natürlich war, zur Mutter zu stehen und mit ihr zu leben. So sind sie mehr zu Hause geblieben als früher und haben ihre Freunde eben zu uns eingeladen - und auch die haben einen sehr natürlichen Umgang mit der Mutter gehabt, weit mehr als die meisten älteren Besucher ...

Obwohl ich die acht Monate bis zum Tod der Mutter keine Nacht mehr durchgeschlafen habe und immer wieder zu ihr habe schauen müssen, hätte ich nie daran gedacht, sie in

ein Heim zu geben. Ihre Verwirrung war sehr groß, ein richtiges Gespräch mit der Zeit unmöglich. Zwar hat sie nicht mehr reden können, dafür aber eine Atmosphäre der Liebe geschaffen. Unsere Beziehungen zu ihr sind tiefer geworden, wir haben erlebt und gelernt, für den anderen da zu sein und für ihn etwas auf uns zu nehmen. Das Leid gehört zum Leben wie die Liebe.

Das haben wir auch bei ihr gesehen: Leid und Liebe haben sie bis zuletzt erfüllt. Ohne Worte und ohne etwas zu tun, hat sie uns spüren lassen, wie dankbar und wie freudig sie bei uns ist - einfach bei uns dabei ist.

Franziska

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm. (1Joh 4,16)

Daran haben wir die Liebe erkannt, daß Jesus sein Leben für uns hingegeben hat. So müssen auch wir für die Brüder das Leben hingeben. (1Joh 3,16)

Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist die Liebe. (1Joh 4,8)

Wir wollen lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. (1Joh 4,19)

# Wer leistet kirchliches Liebestun?

**P**apst Paul VI. hat den „**Päpstlichen Rat Cor unum**“ als eine für die Orientierung und Koordination der von der Kirche geförderten caritativen Organisationen und Aktivitäten verantwortliche Instanz des Heiligen Stuhls eingerichtet. **Der Bischof** trägt Verantwortung dafür, daß Kirche als Familie Gottes ein Ort der gegenseitigen Hilfe ist und zugleich ein Ort der Dienstbereitschaft für alle Hilfsbedürftigen, auch wenn diese nicht zur Kirche gehören. Bei der Bischofsweihe verspricht der zu Weihende ausdrücklich, „um des Herrn willen den Armen und den Heimatlosen und allen Notleidenden götig zu begegnen und zu ihnen barmherzig zu sein.“

Rechtes Dienen macht die Helfer demütig.

Was die **Mitarbeiter** betrifft, die praktisch das Werk der Nächstenliebe in der Kirche tun: Aktionen bleiben zu wenig, wenn in ihnen nicht die Liebe zum Menschen selbst spürbar wird, die sich von der Begegnung mit Christus nährt. Das persönliche, innere Teilneh-

men an der Not und am Leid des anderen wird so Teilgabe meiner selbst für ihn: Ich muß dem anderen, damit die Gabe ihn nicht erniedrigt, nicht nur etwas von mir, sondern mich selbst geben, als Person darin anwesend sein. Dieses rechte Dienen macht den Helfer demütig. Er setzt sich nicht in eine höhere Position dem anderen gegenüber, wie armselig dessen Situation im Augenblick auch sein mag. Wer in der Lage ist zu helfen, erkennt, daß gerade so auch ihm selbst geholfen wird und es nicht sein Verdienst und seine Größe ist, helfen zu können. Denn er handelt nicht aufgrund eigener Leistung, sondern weil der Herr es gibt. Er wird in Demut tun, was möglich ist, und in Demut das andere dem Herrn überlassen.

Es ist Zeit, angesichts des Aktivismus und des drohenden Säkularismus vieler in der caritativen Arbeit beschäftigter Christen die Bedeutung des Gebets erneut zu bekräftigen. Der betende Christ bildet sich selbstverständlich nicht ein, Gottes Pläne zu ändern, oder zu verbessern, was Gott vorgesehen hat. Er sucht vielmehr die Begegnung mit dem Vater Jesu Christi und bittet, daß er mit dem Trost seines Geistes in ihm und

in seinem Wirken gegenwärtig sei. Der Glaube, das Innwerden der Liebe Gottes, die sich im durchbohrten Herzen

Wer helfen kann, erkennt, daß so auch ihm geholfen wird.

Jesu am Kreuz offenbart hat, erzeugt seinerseits die Liebe. Sie ist das Licht - letztlich das einzige -, das eine dunkle Welt immer wieder erhellt und uns den Mut zum Leben und zum Handeln gibt. Die Liebe ist möglich, und wir können sie tun, weil wir nach Gottes Bild geschaffen sind. Die Liebe zu verwirklichen und damit das Licht Gottes in die Welt einzulassen - dazu möchte ich mit diesem Rundschreiben einladen.

Im Lukasevangelium sehen wir Maria in einem Liebesdienst an ihrer Cousine Elisabeth, der sie in der Endphase der Schwangerschaft beisteht. „Meine Seele macht den Herrn groß“ (Lk 1,46), sagt sie bei diesem Besuch und drückt damit das ganze Programm ihres Lebens aus: nicht sich in den Mittelpunkt stellen, sondern Raum schaffen für Gott, dem sie sowohl im Gebet als auch im Dienst am Nächsten begegnet - nur dann wird die Welt gut.

## Liebe gibt nicht auf

Hubert war alt geworden - allein. Die Frau hatte ihn schon vor sehr langer Zeit verlassen. Söhne und Tochter waren längst aus dem Haus, alle verheiratet. Sie kamen selten, denn Hubert war sehr bitter geworden, scheinbar unnahbar, oft aggressiv.

Gerhard, das mittlere der drei Kinder, versuchte noch am meisten, den Kontakt zu halten. Doch es war für ihn schwer, die ständigen Vorwürfe gegen seine Frau anzuhören und sich auch selbst beschuldigen zu lassen - wegen der unglaublichsten „Irrealitäten“. Es kostete ihn viel innere

Kraft - und manchmal sogar einige Tränen. Schließlich war es ja der eigene Vater, der ihn so abweisend und verurteilend behandelte.

Er gab nicht auf - bis zum Schluß. Kurz vor dem Tod, zwischen oft langen Phasen der Verwirrung des Vaters, legte ihm dieser die Hand auf den Kopf - zum ersten Mal seit ...? - und sprach ihn mit seinem Vornamen an, was auch seit vielen, vielen Jahren nicht mehr geschehen war. Mit einem tiefen Frieden auf seinem Gesicht schlief Hubert für immer ein.



Um ihr zu helfen, sucht Maria Elisabeth auf.

Die Liebe Gottes wurde unter uns dadurch offenbart, daß Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Nicht darin besteht die Liebe, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat. Liebe Brüder, wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben. (1Joh 4,9-11)

## MUTTERHAUS



**Hoffen wir auf den Herrn!**

### Kongregation

Ein überaus erfreuliches Ereignis fand am Vorabend des Hochfestes des heiligen Josefs in unserer Mutterhauskirche statt: Bruder Daniel Wallner legte die ewige Profeß ab! Aus seiner Heimatgemeinde St. Veit im Pongau kamen der Pfarrer, die Eltern und Brüder sowie eine



Ewige Profeß: Br. Daniel Wallner



große Schar Verwandter und Bekannter. Die würdevolle Feier wurde mit lustigen Spielen und einer ausgiebigen Agape fortgesetzt. Die Hauptaufgabe von Br. Daniel ist der Mesnerdienst in der Kalasantinerkirche. Er ist auch Krankenbruder, da er einschlägige Erfahrung aus seiner früheren Tätigkeit als Operationsgehilfe mitbringt. Weiters gehört der Refektoriumsdienst zu seinen Aufgabenbereichen, und auch im Musikdienst bei den Abendmessen wird er eingesetzt. Seelsorglich begleitet er mit Sr. Silvia eine Jüngergruppe und hilft bei der Evangelisierung auf der Straße mit.

P. General Lier feierte am 7. April seinen 65. Geburtstag. Da er sich zu diesem Zeitpunkt mit einer großen Pilgerschar in Medjugorje aufhielt, was ihn besonders freute, wurde schon einige Tage vorher gefeiert. Auch sein

Vorgänger im Amt des Generalsuperiors, P. Adam Gyürki-Kis (im 92. Lebensjahr), gratulierte dem „Jüngling“!

Die gesamte Fastenzeit war von vielen apostolischen Einsätzen geprägt: Jüngerseminare,

Gebiets- und Pfarrmissionen, Hausbesuche, Fischfangtage, Vortragsstätigkeit. Vor dem Fest der Barmherzigkeit am Weißen Sonntag wurden die Gläubigen eingeladen, die Novene zur göttlichen Barmherzigkeit zu beten.

Am 13. Mai wurde das Fatimagebet mit Prozession gehalten. Anschließend fand in unserer Kirche ein mehrstündiges Fest für Maria statt, das wir mit vielen neuen und alten Liedern feierten und sowohl geistlich tiefgehend als auch fröhlich und begeisternd empfanden.

*P. Gottfried*



„Jüngling“ und Vorgänger: Jubilar P. Lier, Gratulant P. Gyürki (v.l.)

### Pfarre



**Aus unserem Leben**

#### Medjugorje

Unsere Wallfahrt nach Medjugorje stand unter dem Motto: „Ich möchte hier nicht nur einen Ort des Gebets, sondern auch einen Ort der Begegnung der Herzen schaffen: mit Jesus, Maria und untereinander.“ Mit unserer Gruppe fuhr auch eine kleine Gruppe aus Ernstbrunn mit Kaplan Erich Neidhart mit. Besonders beeindruckend war die Begegnung mit P. Ljubo, dem „Nachfolger von P. Slavko“. Er sprach sehr ruhig und humorvoll über die Botschaften

- und auch über Heiligkeit: Sie bestehe darin, Ordnung in das eigene Leben zu bringen - ora et labora (Bete und arbeite, und finde auch genügend Zeit zur Erholung). Eine Frau sagte: „Über Medjugorje zu sprechen ist schwer. Man muß es selbst erlebt haben.“

#### Mariazell

Über unserer Fußwallfahrt stand das Jesus-Wort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich!“ Die Wetterprognose war schlecht, der liebe Gott aber gnädig. Am Sonntag, den 30. April schneite

es auf dem Gscheid und in Mariazell. Ein „Leuchtkäfer“ (eine Frau) sagte dazu: „Vor genau sechs Jahren wurde Sr. Faustyna, die Botin der göttlichen Barmherzigkeit heilig gesprochen. Für mich ist der Schnee ein Zeichen der Liebe Gottes!“

#### Musical

Etwa vierzig Jugendliche und Erwachsene (aus unserer Pfarre und der Jünergemeinschaft), von Sr. Miriam und Br. Matthäus betreut, gingen auf Tournee. Mit dem Musical „Show me the way“ - schon im Sommer und Herbst 2005 in Wien gespielt - haben sie Ende Mai in Langenleobarn junge Leute eingeladen, den Lebensweg mit Jesus zu gehen. Es war ein tolles Erlebnis, als Gemeinschaft den Glauben an den lebendigen Gott zu bezeugen, der Herzen verwandeln kann und ein erfülltes Leben schenkt.

*P. Hans*



Fußwallfahrt: Im Schnee nach Mariazell

## KALA-RÜCKBLICK

### NOVA IGUAÇU



„Steh auf,  
und komm  
in die  
Mitte!“

#### Zur Auferstehung

Die Kartage und Ostern waren wieder von einer sehr großen Anteilnahme der Bevölkerung geprägt. Prozession und Messe am Palmsonntag hat unser Bischof Dom Luciano geleitet; ebenso hat er am Gründonnerstag das „Letzte Abendmahl“ mit uns gefeiert und die Fußwaschung an zwölf Personen mit Behinderung vollzogen. Heuer standen nämlich Personen mit Behinderung im Mittelpunkt der *Campanha da fraternidade* (Kampagne der Brüderlichkeit) - Motto: „Steh auf, und komm in die Mitte!“ -, die jedes Jahr in der Fastenzeit in ganz Brasilien auf Initiative der Bischofskonferenz durchgeführt wird. Es war eine sehr ergreifende Feier.

Im Mittelpunkt des Karfreitags stand ein Kreuzweg, ausgehend von der *comunidade* Santa Monica in Richtung *Matriz*, wobei jede Station von einer anderen *comunidade* gestaltet wurde. Nach der Karfreitagsliturgie haben die Jugendlichen der Theatergruppe die Passion Christi auf den Stufen unserer

*Matriz* dargestellt.

Am eindrucksvollsten war für mich heuer die Feier der Osternacht. Nach der Segnung des Feuers trugen wir das Licht in einer Prozession durch das Zentrum von Miguel Couto, das um diese Zeit (etwa 20 Uhr) noch von hektischem Geschäftstreiben erfüllt ist. Die sieben alttestamentlichen Lesungen wurden im dunklen Raum, der nur von der großen Osterkerze der *Matriz* und den kleineren Osterkerzen der *comunidades* erfüllt war, verkündet. Beim Gloria erstrahlte alles in hellem Licht, und der Altar wurde feierlich mit Tüchern gedeckt und mit Blumen und Kerzen geschmückt. Der Jubel steigerte sich im Oster-Halleluja und in der Eucharistiefeier. Es war wahrhaft eine Auferstehungsfeier! Das tut gut, da man hier auch das Kreuz sehr oft ganz intensiv erlebt.

#### Noch immer mühsam

Die Situation für unsere Kindergärten hat sich leider noch nicht wirklich gebessert. Wir hören viele Versprechungen, aber bis Mai haben wir für dieses Jahr noch kein Geld von der Stadtgemeinde bekommen! Aber jeden Monat haben wir dreizehn Angestellte zu bezahlen und täglich vier Mahlzeiten

für zweihundert Kinder bereitzustellen. Ohne Hilfe aus Österreich wäre das nicht möglich - wir hätten die Kindergärten schon schließen müssen, wie es viele Pfarren getan haben.

Unserem Kandidaten Edgard geht es gut. Er studiert im zweiten Jahr Philosophie am Seminar der Diözese. Seit Februar haben wir einen Seminaristen - Célio - der Diözese, der in unserer Pfarre jeweils Samstag und Sonntag sein Praktikum macht. Er hat die Philosophie beendet, studiert im zweiten Jahr Theologie und hilft sehr engagiert.

#### Große Armut

In der Pfarre sind wir immer mehr mit der Not der Leute konfrontiert. Viele kommen und suchen Hilfe. Bei den vielen Hausbesuchen sehen wir, unter welch furchtbaren Verhältnissen manche leben müssen. Staatlicherseits gibt es praktisch keine Hilfe. Auch im Gesundheitsbereich suchen viele unsere Unterstützung, weil sie notwendige Untersuchungen nicht zahlen oder sich die Medikamente nicht leisten können und die Gesundheitsposten hier oft nicht weiterhelfen (können).



Am 1. Mai führte unser Dekanat eine gemeinsame Veranstaltung durch: einen Marsch durch eine Nachbarpfarre und einen gemeinsamen Gottesdienst mit unserem Bischof. So setzen wir Akzente, um auf das Problem der hohen Arbeitslosigkeit - besonders auch unter den Jugendlichen - hinzuweisen.

#### Abschied der Schwestern

Die Kongregation der Schwestern, die seit dreißig Jahren in der Pfarre arbeiten, werden wegen Nachwuchsmangels die Niederlassung in unserer Pfarre aufgeben. Zwei Schwestern, Sr. Adelina und Sr. Jacinta, haben die Pfarre bereits verlassen. Die anderen beiden, Sr. Anna und Sr. Fatima, werden bis spätestens Jahresende folgen. Wir sind zur Zeit auf Suche nach einer anderen Gemeinschaft, die nachfolgen könnte.

Nun bereiten wir uns auf die Pfingst-Vigil vor, um uns geistlich wieder zu stärken und Gott um die Kraft des Heiligen Geistes für unsere Arbeit zu bitten.

*Pe. Felix und Pe. Francisco*

### REINDORF



... soll  
blühendes  
Land  
werden!

#### Gottes Zeugen

In der vorösterlichen Fastenzeit führten wir in St. Gabriel ein Jüngerseminar zum Thema „Warum Jesus mein bester Freund ist“ und die traditionelle Wallfahrt nach Medjugorje durch. Diesmal kamen noch mehr Freunde mit. Eine Frau erlebte eine tiefgehende Beich-

te (unter Tränen) mit dem Entschluß, zu Hause einiges zu ändern. Ein anderer erfuhr eine tiefe Begegnung mit Maria, wobei auch alte seelische Wunden geheilt wurden. Ein dritter spürte die Liebe der Mutter Gottes und erkannte klarer unseren auferstandenen Herrn. Und viele rührte das Zeugnis der vielen glücklichen Menschen an, die versuchen, den Glauben im Alltag zu leben, und somit eine echte Ausstrahlung haben.

In Wien war ein Höhepunkt der Diözesane Weltjugendtag, der mit einer Prozession begann, als Mittelpunkt den Gottesdienst

mit Kardinal Schönborn hatte und mit vielen verschiedenen Angeboten im Churhaus abgeschlossen wurde. Eine besondere Freude war, daß unsere Jugend die Prozession spontan mit begeistertem Gesang eröffnete.

Ende April hatten wir slowakische Jugendliche zu Gast, die mit P. Lier, Sr. Miriam, Br. Matthäus und natürlich uns heilige Messe feierten, ein Seminar veranstalteten, in der Stadt evangelisierten (trotz Regenwetters) und Nachtgebet hielten.

#### Im Heiligen Land

Ich selbst hatte die Freude, für Mai eine Israelreise ge-

schenkt bekommen zu haben. Mit P. Helmut und seinen Pfarrmitgliedern war ich neun Tage im Heiligen Land unterwegs. Jesus und das Wort Gottes sind mir sehr lebendig geworden, und ich kann nur jedem empfehlen, die Gelegenheit einer Israelreise wahrzunehmen. Mit Dankeschön - *P. Peter*





## BLUMAU



### Martinsfest

#### Zwei Priesterjubiläen

P. Wilhelm Jaschke ist seit 25 Jahren Priester (*Weihe am 19. Juni 1981 durch Kardinal König*). Am 1. September 1996 trat er seinen Dienst in den Pfarren Blumau-Neurißhof und Günselsdorf/Teesdorf an, ist also seit fast zehn Jahren für uns zuständig! Er ist aber nicht nur zuständig und verantwortlich für die Pfarre, sondern er ist uns allen ein guter Hirte und Freund ge-

worden. Vieles ist durch ihn und mit ihm gemeinsam entstanden, und weitere Grundsteine für die Pfarrgemeinde wurden gelegt. Wir alle danken ihm herzlich und wünschen weiterhin segensreiches Wirken in der großen Gemeinschaft der Kirche!

P. Michael Lechner ist seit zehn Jahren Priester (*Weihe am 8. April 1996 in Wien*) und ist ebenfalls fast zehn Jahre bei uns als Kaplan tätig. Auch unser P. Michael ist uns allen ein guter Seelsorger und Freund geworden, dafür danken wir herzlich und wünschen weiterhin segensreiches Wirken für unsere Pfarre und die Kirche!

Lieber P. Willi und lieber P. Michael, wir alle gratulieren

Euch zu Euren Jubiläen, wünschen Euch alles Gute und werden im Gebet an Euch denken!

*Kurt Szieber*

#### Jungscharausflug

Knapp dreißig Kinder trafen einander in bester Laune zu einer Fahrt nach Eisenstadt. Im Schloß Esterhazy erwarteten uns nicht nur eine gruselige Dachbodenbesichtigung - ein Skelett in der Kapelle - und die Möglichkeit, uns als Prinz und Prinzessin zu verkleiden, sondern wir erfuhren auch viel Wissenswertes über das Leben zur Zeit Joseph Haydns.

Auf dem Kalvarienberg beeindruckten uns lebensgroße Figuren des Leidenswegs von Je-

sus Christus. Nach einem „luftigen Blick“ von der Spitze der Kirche bis zum Neusiedlersee endete der Nachmittag mit einer leckeren Jause.

*Irene Ranisch*

#### Veränderungen

Wegen nötiger Personalentscheidungen in unserem Orden wird mit 1. September 2006 in Blumau-Neurißhof und Günselsdorf/Teesdorf P. Michael das Amt des Pfarrers übernehmen. P. André wird interimsmäßig als Kaplan wirken. 2007 soll ein jüngerer Mitbruder als Kaplan kommen. P. Willi wird in Wien der Pfarre Reindorf bzw. Schönbrunn Vorpark zugeteilt.

*P. Willi*

## DEUTSCH GORITZ



### Besuch in Kleinfrauenhaid

Gegen Ende der Firmvorbereitung veranstalteten wir einen Ausflug nach Kleinfrauenhaid im Burgenland zum Haus der Gemeinschaft Cenacolo. Etwa 25 Männer leben dort und bewirtschaften einen Bauernhof. Sie alle waren früher rauschgift-süchtig oder hatten andere Pro-

bleme. Cenacolo bot ihnen die Möglichkeit eines Neubeginns.

Derzeit gibt es 53 dieser Häuser auf der ganzen Welt, im deutschsprachigen Raum nur dieses eine.

Wer neu in die Gemeinschaft kommt, erhält einen persönlichen Begleiter, der ihm über Anfangsschwierigkeiten hinweghilft. Dieser „Schutzengel“ - früher selbst drogenabhängig - hat Verständnis für die Situation des „Neuen“. Er ist zugleich der lebende Beweis, daß ein Weg aus der Droge möglich ist. Cena-

colo lebt von der „Vorsehung“, also von Spenden von Freunden und Wohltätern. Lebensmittel und Dinge des täglichen Gebrauchs werden nicht gekauft: Ist kein Salz (oder Zucker) im Haus, isst man ohne Salz (oder Zucker). Geld wird für den Aufbau neuer Häuser und die Instandhaltung der bestehenden verwendet. Fernsehen, Radio und Zeitungen gibt es nicht, dafür aber tägliches Gebet und ein einfaches Tagesprogramm. Die Gemeinschaft ist für alle Religionen und Altersstufen offen.

85 Prozent der Süchtigen, die aufgenommen worden sind, kamen dauerhaft vom Rauschgift weg. Bei medizinischen Therapien liegt die Rückfallquote (!) bei etwa 85 Prozent.

Zwei junge Männer erzählten den Firmlingen von ihrem Weg „in die Droge“ und „aus der Droge heraus“. Über unsere Geschenke - Lebensmittel und Toiletteartikel - freuten sie sich sehr. Eine Schifffahrt auf dem Neusiedlersee rundete den Firmlingsausflug ab.

*P. Gustav*

## WOLFSGRABEN



### „Kirche mit Herz“

#### Besuch in Partnerpfarre

19 Personen unserer Pfarrgemeinde unternahmen von 19. bis 22. Mai eine Fahrt nach Kolonowskie im schlesischen Teil Polens (Diözese Opole). Viele Menschen beherrschen dort noch die deutsche Sprache,

Junge lernen sie wieder in der Schule. Wir wurden herzlich empfangen und tauschten unsere Gedanken aus. Unser drittes Zusammentreffen - 2004 fuhren wir das erste Mal nach Polen, 2005 kamen die Polen zu uns nach Wolfsgraben - hatte einen besonderen Höhepunkt: Die beiden politischen Gemeinden unterzeichneten einen Partnerschaftsvertrag. Dies geschah in einer feierlichen Gemeinderatssitzung, zu der wir eingeladen waren. Noch dazu entschloß sich der Gemeinderat von Kolonowskie, dem internationalen Klima-

bündnis beizutreten. Damit ist Kolonowskie die erste Klimabündnisgemeinde Polens!

Die Gemeinderatssitzung wurde umrahmt von den Klängen unseres Bläserquartetts, was dem Ganzen einen feierlichen Charakter gab. Ebenso wie bei der Messe am Sonntag in der Pfarrkirche, bei der die Bläser die Schubertmesse spielten. Die schlesische Pfarrgemeinde sang dazu mit uns in deutscher Sprache. Es folgten Begegnung bei der Agape, Austausch von Adressen und zum Abschied das Verteilen mitgebrachter Geschenke.

Als kleine Vorschau: Zur Feier „100 Jahre Kalasantiner in Wolfsgraben“ im Herbst 2007 wollen wir eine Vertretung der Pfarre Kolonowskie zum Mitfeiern einladen.

*P. Johannes*



*Bürgermeister Mag. Edwin Hlous (Wolfsgraben) bei der Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages, links Bürgermeister Koston (Kolonowskie)*

## SCHWARZAU



„Wenn nicht  
der Herr  
das Haus  
baut ...“

## Missionszentrum

## Winterlager

Heuer hat es uns nach Maria Alm verschlagen, und wir alle (etwa siebzig Leute) erfreuten uns an der herrlichen Schöpfung und dem großen Schigebiet. Thema dieser Woche war, wie wir bei Jesus zur Ruhe kommen



Winterlager Maria Alm: Sketch am Bunden Abend

können. Einmal gab es auch die Gelegenheit, Photos von der Israelreise P. Christians anzuschauen. Leider sind viele von uns von einem Grippevirus befallen worden, der aber – Gott sei Dank – genauso schnell wieder verschwunden ist, wie er gekommen war. Julia (12 Jahre) erzählt, wie es ihr gefallen hat:

„Wir hörten jeden Tag etwas über Jesus. Entweder in unseren Gruppen, in der heiligen Messe oder auch in den Gesprächen. Zuerst wollte ich nur wegen dem Snowboarden zum Winterlager mitfahren. Dann aber, nach zwei Tagen, lernte ich alles näher kennen, und es wurde wirklich zur Freude, etwas über Jesus zu hören. ... Ich lernte viele neue Freundinnen kennen. Ich bin sehr viel zum Beten gekommen und habe gespürt, daß Jesus ganz nahe bei mir war. Ich hoffe, ich kann noch oft mitfahren!“

## Fastenzeit

Den Großteil der Fastenzeit verbrachten wir auf Gebietsmissionen und Hausbesuchen mit der Wandermuttergottes: in der Steiermark im Bezirk Murau

und in der Region Deutschlandsberg, in Oberösterreich in den Umgebungen von Michaelnbach und Rüstorf.

Weiters feierten wir Jünger- und Jugendmessen, gestalteten Jugendgebete und hielten Einkerntnachmittage sowie Abende zur Glaubensvertiefung in den verschiedenen Regionen.

## Medjugorje-Wallfahrt

Mit einer großen Pilgerschar von rund 140 Personen aus Oberösterreich, Niederösterreich und der Steiermark verbrachten wir den Beginn der Karwoche in Medjugorje. Da auch viele Kinder und Jugendliche mit waren, machten wir mit ihnen manchmal ein eigenes Programm in kleinen Gruppen.

## Jugend

Inerhalb kurzer Zeit hatten wir gleich zwei Wochenenden für Jugendliche:

Ab Karfreitag waren wir mit einigen Jugendlichen in der Kaiserau (Steiermark), um die Kar- und Ostertage bewußter zu feiern und uns auf das große Fest der Auferstehung vorzubereiten. Für die jeweiligen liturgischen

Feiern hatten wir kurze, einführende Impulse, damit wir uns in der Stille und im Gebet gut darauf vorbereiten und mit ganzem Herzen mitfeiern konnten. Höhepunkt war die Auferstehungsfeier um vier Uhr Früh am Ostermorgen, für die jeder eine eigene Osterkerze verziert hat.

Ende April sind etwa fünfzehn Jugendliche zu uns ins P. Schwarz-Missionszentrum gekommen. Unsere Themen waren dabei: das Hören auf den Heiligen Geist im Gewissen sowie Jüngergebetsgruppen. Maria (20 Jahre) berichtet:

„Am wichtigsten war für mich das Gespräch über die Gebetsgruppe. Wie kann eine Gebetsgruppe lebendig sein? Es ist total wertvoll, sich darüber auszutauschen, wie es den anderen geht! So kann man sich gegenseitig Tips geben, füreinander beten, ... Sehr gut hat mir auch das Sporteln in der Turnhalle gefallen. Zum einen die körperliche Anstrengung und auch das zusammenhalten. Dazwischen blieb Zeit auf Jesus zu schauen, zu quatschen, ... Danke, Jesus!“

Br. Stefan

## REINLGASSE



„Kommt  
und  
laßt uns  
zieh'n!“

## Jüngerseminar

Zu Beginn der Fastenzeit fanden sich etwa zwanzig „Jünger“ in Neulengbach ein, um für ihr im Alltag oft sehr geprüftes christliches Glaubensleben Stärkung zu erhalten.

Neben gemeinsamem Gebet, heiligen Messen, persönlichen Gesprächen und dem Zwegespräch mit Jesus in der Stille ließen wir uns besonders von der ersten Enzyklika unseres Papstes Benedikt XVI. „Deus

caritas est“ leiten.

P. Erich und ich durften die Teilnehmer begleiten. Es waren schöne, erfüllte Tage.

## Jugendbesinnung

Ebenfalls in der Fastenzeit vertieften unter der Begleitung von P. Erich und Sr. Romana viele Jugendliche unserer Pfarre (ebenfalls etwa zwanzig) ihren Glauben. Wie P. Erich berichtete, bereiteten viele der jun-

gen Menschen Jesus auch die besondere Freude, von ihm die Vergebung im Bußsakrament anzunehmen.

## Pfarrvisitation

Vom 2. bis 11. Mai wurde nach 21 Jahren unsere Pfarre St. Josef wieder offiziell visitiert. In sehr beeindruckender Weise führte Weihbischof Helmut Krätzl diese Visitation durch. Fünf Mal kam er mit der U3 von

St. Stephan zu uns, um sich ein genaues Bild unserer Pfarre zu machen. Extra besucht wurden der Pfarrgemeinderat, der Kindergarten, die Senioren und der Kinderchor.

Bei der von ihm zelebrierten Sonntagsmesse (Sonntag des Guten Hirten) und mit seinen Worten beim die Visitation abschließenden Gemeindeabend (an dem sich viele verschiedene Gruppen – Kinder, Jugend, Familien, Frauenrunde, Jüngergruppe, Kirchenchor – vorstellten) gab er uns für die nächsten Jahre wichtige Wegweisungen mit. Wir sind dem Weihbischof dafür sehr dankbar.

Mein persönlicher Eindruck: Seine Einschätzung unserer Pfarrsituation hat sehr gepaßt.

P. Raphael



Weihbischof Krätzl visitiert die Pfarre St. Josef

Er hatte verschlafen. Bis spät in die Nacht hatte er Texte des heiligen Thomas von Aquin abgeschrieben. Er mußte des Nachts arbeiten, denn tagsüber war er von den Sorgen der Menschen in Beschlag genommen. Ohne Ende hatte er zu raten und zu leiten, zu mahnen und zu helfen, zu vermitteln und zu bürgen, Geld zu leihen oder wegzuschenken. Um sich dennoch als Professor auf seine Vorlesungen vorzubereiten, machte er Abschriften von Texten hervorragender Theologen. So konnte er sich auf den Gehalt der Schriften konzentrieren, und die Abschriften standen später denen zur Verfügung, die sonst diese Texte nie erhalten hätten.

Er hatte also verschlafen. Schnell war er auf den Beinen, um sich zur Messe, die er zu feiern hatte, nicht zu verspäten. „Nur noch fünf Minuten bis zum Beginn der Messe.“ Die Straßen waren in dichten Nebel getaucht und totenstill. Eine feine Frosthaut lag über den Pfützen. Man mußte sich vorsehen, um nicht auszugleiten. Da hörte er schon einen kurzen Schreckensruf, das Splintern eines zerbrochenen Gefäßes und den dumpfen Aufschlag eines Körpers. Gleich darauf das Weinen eines Kindes.

Er fand das ärmlich gekleidete Mädchen, den zerbrochenen Krug, eine Milchlace. „Die Schimpfer seiner Herrschaft machen ihm Angst“, dachte er. Und gleich fiel ihm ein, daß er sich nicht verspäten dürfte. Doch er stand weiter still. Er konnte nicht weiter gehen, ohne sein Mitgefühl gezeigt zu haben. Nur wußte er nicht, wie er helfen könnte. Ein Geldstück geben? „Was nützt das - es bekommt trotzdem zu hören, daß es nichts taugt und wie eine Bettlerin Geld angenommen habe.“ Das Schluchzen erstarb. Das Mädchen wußte sich nicht mehr allein. Da kniete er neben ihm nieder und sah ratlos auf die vergossene Milch. Jedes Wort schien ihm taktlos. Und so begann er unwillkürlich - wie so oft - zu Gott zu beten, er möge Rat schaffen. Ungewollt begann er die Scherben zu sammeln. Aber der Gedanke an die Messe ließ ihn auffahren. Er schämte sich seiner Hilflosigkeit und daß er das Mädchen verlassen mußte, um seinen Pflichten nachzukommen. Er sprang auf und eilte zur Kirche. Das Mädchen hatte die plötzliche Bewegung bemerkt. Das Mitgefühl des fremden Priesters hatte ihm wohlgetan. Es blickte ihm nach - und sah dann verblüfft einen Krug, seinen Krug mit Milch gefüllt auf der Straße stehen. Ohne lange zu überlegen, ergriff es ihn und lief zu seiner Herrschaft.

Welcher Heilige hat wie Johannes Cantius aus solch nichtigem Grund ein Wunder gewirkt?

(nach Mieczyslaw Malinski, Der zerschlagene Krug, aus: Legenden über die Liebe)

**Abonnementpreis:** (4 Nummern pro Jahr):  
**Inland: € 7,-; Ausland: € 10,-.** Zuschriften und Bestellungen an: „Redaktion der Kalasantiner-Blätter“, 8483 Deutsch Goritz 25, Tel.: 03474 /8236 (E-Mail: kaladg@utanet.at) Zahlungen und Spenden an Konto-Nr. 5.010.269 bei „Raiffeisenbank Mureck“, BLZ 38370. **Einzelpreis: € 1,90.**

**Photos:** Archiv (9), Archiv Wolfgraben, Br. Matthäus (2), Hatzl, Janeba, Kaulmhofer, P. Felix (2), P. Gustav (4), P. Michael, P. Raphael,

#### **KALASANTINERBLÄTTER**

Religiös-soziale Quartalsschrift

Medieninhaber und Herausgeber: Kalasantiner-Kongregation, P. Schwartz-Gasse 8, 1150 Wien. - Verwaltung und Bestellungsannahme: 8483 Deutsch Goritz 25. - Bankverbindung: Raiffeisenbank Mureck, BLZ 38370, Kontonummer: 5.010.269. - Druck: Koralpendruckerei 8530 Deutschlandsberg. Verlagsort: 8483 Deutsch Goritz.

P.b.b. Verlagspostamt 8480,  
GZ 02Z032389 M  
Erscheinungsort: Deutsch Goritz